Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 7

Rubrik: Was unsere Leser schreiben

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ner (von Hebr. nâchâsch).
Die Leviten bestanden aus Kana'anitern und Amoritern (Leute aus dem Tief- und Hochland). Als Jerusalem zur Vorherrschaft gelangte, behaupteten die Kôhanîm, die Priester des dortigen Tempels, die Hohepriester der Provinzheiligtümer hätten wegen «Rückfall ins Heidentum» alle Rechte verwirkt und die Lewiten wurden durch sprachliche Spitzfindigkeit zu Tempeldienern (nethûnîm) erniedrigt (Num. III,9).
Die Kôhanîm beaupteten von Aaron abzustammen, durften keinen Alkohol geniessen, mussten Jungfrauen heiraten und hielten sich von allem, was sie «verunreinigen» konnte (z. B. Trauerfeierlichkeiten) fern. Dies alles sind späte Entwicklungen, denn in der Nomadenzeit gab es nur Türhüter beim Zelt des Fetisches, eben die Lewiten, deren oberste Klasse die «Richter» (Schophetîm) waren.

Dr. Otto Wolfgang

Auch «kapores» aus Hebr. «kappârôth», das als Sühneopfer geschlachtete Huhn, ist seit 1724 in der Gaunersprache identisch mit «morden», wogegen «mogeln» und «schummeln» aus dem Althochdeutschen kommen; jenes vom Stamm *MUK, muchen, etwas heimlich auf die Seite schaffen, verwandt mit munkeln, Mucker und englisch «to mock» (italienisch mucciare). Der Pleitegeier hingegen kommt von Hebr. pelêta = Rettung, portugiesisch feleta, das im 17. Jahrhundert aus Amsterdam importiert wurde und zu «flöten» verballhornt wurde. «Geier» = Geher, also einer der «flöten geht.»

Ein Fünfundneunzigjähriger

Das Schönste, was es über einen Menschen zu sagen gibt, steht immer im Nachruf, bloss hat der Verstorbene dann nichts mehr davon. Viel netter ist es, dieses Schöne bekanntzugeben, wenn der betreffende Mensch noch lebt und sich in hohem Alter davon überzeugen kann, dass seine Verdienste gewürdigt und geschätzt werden. So zum Beispiel unser Gesinnungsfreund **Paul Sulzer,** der am 20. Mai die Vollendung seines fünfundneunzigsten Lebensjahres begehen — nicht feiern — konnte, im engsten Familienkreis und in aller Stille, wie er es sich gewünscht hatte. In Radio und Tagespresse wurde er gebührend beglückwünscht. Dass der Glückwunsch seiner Gesinnungsfreunde mit einem Monat Verspätung im «Freidenker» eintrifft, ist der Nachlässigkeit desjenigen anzukreiden, der diese Zeilen schreibt.
Paul Sulzer ist das älteste Mitglied der Ortsgruppe Bern und der schweizerischen Freidenkervereinigung wohl überhaupt. Man gäbe ihm die vielen Jahre nicht. Er macht immer noch seine täglichen, oft ausgedehnten Spaziergänge, er interessiert sich noch wie ein Junger für das Freidenkertum und eine Politik der Gerechtigkeit, und sein Feuerkopf protestiert immer noch gegen alle Verletzungen der Menschenwürde, wie sie heute in aller Welt an der Tagesordnung sind. Er nahm an allen unseren Veranstaltungen teil, bis er es altershalber nicht mehr konnte. Ausser der Freidenkerei widmete er sich besonders leidenschaftlich zwei Gebieten, die ihm ebenfalls nahelagen: der Bergsteigerei und der Rosenzucht. Das sollte zwar nicht in der Vergangenheitsform gesagt werden, denn als Rosenzüchter leistet er heute noch Hervorragendes. Das Bergsteigen hat er naturgemäss aufgeben müssen, er, der mit achtzig Jahren noch Dreitausender bestiegen hat. 1959 schrieb er mir: «Noch heute, mit fast 80 Jahren, ist der Bergsport meine einzige Leidenschaft».
Unser Gesinnungsfreund Sulzer ist ein Mensch eigener Prägung, eine eigenwillige, aber zugleich weich- und warmherzige Natur, gekennzeichnet durch ein ausgeprägtes soziales Gewissen, das sich zornig gegen den Militarismus in aller Welt, auch gegen den schweizerischen, und gegen die Heuchelei, vor allem auf religiösem Gebiet, wendet. Als langjähriger Almosner und Amtsvormund der Zunft zu Zimmerleuten kennt er wie kein anderer die Schicksale der Entgleisten, aus der Bahn Geworfenen, die er zu betreuen hatte, und ihr Unglück empfand er als eigenes Unglück. Unzählige gestrauchelte Menschen hat er auf den richtigen Weg zurückgeführt, ohne Dank zu erwarten, einzig dem Pflichtbewusstsein gehorchend, das ihn stets erfüllte und weiter erfüllt. Faule Kompromisse ist er nie eingegangen.
Was er als Mensch und Freidenker angestrebt hat, ist nie erfüllt worden. Noch nicht. Aber er hat sich wacker dafür geschlagen. Auf ihn, auf ihn ganz besonders, trifft zu, was Baron de Coubertin irgendwo geschrieben hat: «Hauptsache im Leben ist nicht der Sieg, sondern der Kampf. Das Wesentliche ist nicht gesiegt, sondern anständig gekämpft zu haben.»
Das mag ihm zur Genugtuung gereichen. Die Ortsgruppe Bern und mit ihr die ganze FVS wünscht dem geistig immer noch Hellwachen, er möge in seinem — in vieler Hinsicht noch aktiven — Ruhestand noch recht viel schöne und warme Abendsonne geniessen dürfen. J. St.

Was unsere Leser schreiben

Zu «Freidenker und Marxismus» Nr. 5/6

Ich war erstaunt, dass G. E. Müller, der einige recht gute Beiträge geliefert hatte, sich in einer Artikelserie eine solche Blösse gibt, dass man nur feststellen kann, dass er von Marxismus keine Ahnung hat. Warum zitiert er auf S. 48 die Arbeitszeit, ohne zu erklären, dass die für ein Produkt aufgewendete Arbeitszeit ihren Wert bestimmt? Der Preis ist der Wert der Ware, ausgedrückt in Geld, und ist abhängig von Marktschwankungen, die das Risiko des Unternehmers ausmachen. Hinzu kommen seine Ausgaben für Rohstoffe, Abnützung der Maschinerie, Treibstoffe etc., daher muss er durch die Forderung nach unbezahlter Mehrarbeit (über den Wert, also Mehrwert) den Arbeiter ausnützen. Die benötigte Maschinerie mit allen Ausgaben und Steuern verteuert sich durch weitere technische Entwicklung und zwingt zu immer grösserem Zusammenschluss zu Monopol- und Finanzwirtschaft. «Die Maschinerie funktioniert nur in der Hand unmittelbar vergesellschafteter» Betriebe, das ursprünglich persönliche Eigentum wird unpersönlich.
«Der kooperative Charakter des Arbeitsprozesses wird jetzt also durch die Natur der Arbeitsmittel selbst diktiert» (Marx: Kapital).
Am 15. September 1872 erklärte Marx in Amsterdam:
«... wir haben nicht behauptet, dass die Wege, um zu diesem Ziel zu ge-

langen, überall dieselben seien. Wir wissen, dass man die Institutionen und Sitten und das Herkommen der verschiedenen Gegenden berücksichtigen muss.»
Dies ist, was die Sowjetunion **nicht** tut und der Fehler aller Marxkritiker liegt darin, dass sie die Behauptung der Sowjetbonzen, dass in der Sowjetunion Sozialismus bestehe, ernst nehmen. Die Diktatur des Proletariats sollte von **unten** nach oben kommen, nicht, wie im Faschismus, von der Spitze ausgehen, und der Staat sollte absterben. Im Herbst 1916 erklärte **Lenin,** dass der Weg zum Sozialismus in jedem Lande anders aussehen wird und auf dem 8. Parteitag (1919) warnte er: **«Man darf nichts aus Moskau dekretieren.»** Er hatte bei der Februarrevolution 1917 noch erklärt: «Der Gedanke, das russische Proletariat für die auserwählten Proletarier unter den Arbeitern der anderen Länder zu halten, ist uns absolut fremd!»
Und Marx sagte einmal: «Ich bin kein Marxist», denn er warnte davor, seine Analysen des Kapitalismus seiner Zeit als Bibel zu nehmen, vielmehr müsse man täglich die wirtschaftspolitische Lage neu analysieren aufgrund der materialistischen Dialektik und darnach die marxistische Strategie und Taktik ändern.
«Das Kapital» ist ein schwieriges Werk, der Verfasser hätte mit dem Anti-Dühring von Engels beginnen müssen, der erklärt, dass die Produktionsweise nie still steht, sondern sich ständig entwickelt, und damit ändert sich die gesamte Gesellschaftsordnung und ihre Denkweise. Geschichte kann daher auf dieser Basis erklärt und gemacht werden, nicht durch Erzählen von den Taten von Königen oder anderen Helden und Heerführern.
«Eine über den Klassengegensätzen und über der Erinnerung an sie bestehende wirkliche menschliche Moral wird erst möglich auf einer Gesellschaftsstufe, die die Klassengegensätze nicht nur überwunden, sondern auch für die Praxis des Lebens vergessen hat» —
schrieb Engels und warnte, man könne Gott heute nur Reklame machen, in dem man die Religion gesetzlich verbietet und Märtyrer schafft. In der Einleitung zur englischen Uebersetzung der «Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft» (1892) schreibt er u. a.:
«Auch die Religion bildet auf die Dauer keine Schutzmauer der kapitalistischen Gesellschaft. Sind unsere juristischen, philosophischen und religiösen Vorstellungen die näheren oder entfernteren Sprösslinge der in einer gegebenen Gesellschaft herrschenden ökonomischen Verhältnisse, so können diese Vorstellungen sich nicht auf die Dauer halten, nachdem die ökonomischen Verhältnisse sich gründlich geändert. Entweder müssen wir an übernatürliche Offenbarung glauben oder zugeben, dass keine religiösen Predigten eine zusammenbrechende Gesellschaft zu stützen imstande sind.»
«Der Staat kommt zuerst», erklärte Breschnew auf der Sitzung des ZK der KPSU, als er die neue Verfassung vorlegte. Nach all dem Gesagten sind also die Eurokommunisten — auch wenn sie nicht formell Buchstabenmarxisten sind — im Wesen Marx näher als Breschnew & Co., weil sie sich den veränderten Verhältnissen anpassen wollen.
Otto Wolfgang

Schlaglichter

Die reformierte Kirche im Kanton Aargau 1976

Die Aargauische-reformierte Landeskirche hat ihren Bericht über das Geschäftsjahr 1976 veröffentlicht. Daraus ist ersichtlich, dass die reformierte Kirche gut bei Finanzen ist, schliesst die Jahresrechnung doch mit Mehreinnahmen von Fr. 303 279.— ab. Viele Kirchgemeinden konnten bereits den Kirchensteuersatz ermässigen, das bewirkte auch der seit Jahren gut eingeführte Finanzausgleich, der die kleinen Landgemeinden entlastet. Heute beziehen 54 der 70 reformierten Kirchgemeinden im Kanton Aargau 20 bis 25 Prozent der 100prozentigen Staatssteuer als Kirchensteuer. Acht Kirchgemeinden haben einen Steuersatz zwischen 15 und 19 Prozent, weitere acht beziehen 26 bis 30 Prozent. Für das Jahr 1977 scheinen weitere Steuersenkungen geplant zu sein. Man nennt das «konjunkturgerechtes Finanzgebaren». Vielleicht ist aber nicht nur die Rezession an diesem Masshalten schuld, sondern auch die insgesamt 548 Kirchenaustritte, die aus 61 Kirchgemeinden gemeldet wurden. 123 der Austretenden begründeten ihren Entscheid mit der Belastung durch die Kirchensteuern.
B. O. Bachter

Totentafel

Die Ortsgruppe Bern bedauert den Verlust langjähriger Mitglieder

Jakob Hans Balmer und **Walter Künzli.**

Die beiden Gesinnungsfreunde, die kurz nacheinander starben, verlangten ausdrücklich, in aller Stille und ohne Nachruf bestattet zu werden.
Wir ehren ihre Wünsche.

Wiederum riss der Tod eine Lücke in die Reihe der Gesinnungsfreunde unserer Ortsgruppe Zürich. Nach langem, schwerem Leiden starb am 19. Mai 1977 im Alter von 71 Jahren Gesinnungsfreund

Otto Schlegel-Anderrüti.

In Walenstadt geboren und aufgewachsen, kam Otto Schlegel in noch jungen Jahren nach Zürich und fand hier Anstellung als Kondukteur bei der städtischen Strassenbahn. Während 40 Jahren versah er bei derselben treu und gewissenhaft seinen Dienst. Seine Ruhejahre wurden überschattet von einer heimtückischen Krankheit. Sein schweres Leiden ertrug er mit Geduld und Tapferkeit.
Gesinnungsfreund Otto Schlegel war während seines Daseins ein Mann mit sonnigem Gemüt und ein Philosoph des Lebens. Bei seinen Arbeitskollegen, Freunden und Bekannten war er sehr beliebt wegen seiner Hilfsbereitschaft und seines fröhlichen Wesens. Er freute sich an den Schönheiten der Natur und machte gerne ausgedehnte Wanderungen. Während sieben Jahren führte Otto Schlegel das Präsidium der Sektion Verkehrsbetriebe Zürich des Arbeiter-Touring-Bundes der Schweiz. Auch unternahm er Reisen nach Griechenland, Spanien und in die östlichen Länder, von denen er geistig und seelisch bereichert in die Heimat zurückkehrte. Er vertiefte sich auch gerne in belehrende Bücher und wusste in manchen Wissensgebieten gut Bescheid.
Otto Schlegel trat, zusammen mit seiner getreuen Gattin, im Februar 1969 unserer Ortsgruppe bei und nahm starken Anteil an allen Belangen der Freidenker-Vereinigung. Er war ein treues Mitglied.
Seiner Gattin, die ihn während seiner langen Leidenszeit aufopfernd betreute, sowie seinen beiden Brüdern sprechen wir unser herzliches Beileid aus. Wie beliebt der Verstorbene während seines Lebens bei den Mitmenschen war, bewies das grosse Trauergeleite.
bf

Am 25. Mai 1977 entriss der Tod der Ortsgruppe Zürich ganz überraschend einen lieben Gesinnungsfreund, der noch am Vortragsabend vom 13. Mai in die Diskussion eingegriffen hatte:

Willy Hipp-Meier (1901—1977)

Der Verstorbene wuchs als einziges Kind seiner Eltern in Zürich 8 auf, besuchte